



Wenn ich am Durchsichten der Bücher im Offenen Bücherschrank bin und keine Geduld habe, ein Buch richtig anzuschauen, deponiere ich es diagonal auf der oberen Schrankkante; ein Posten, den ich Purgatorium nenne. So ein Buch war kürzlich da oben auf der Schrankkante zwischengelagert, ich war mir nicht sicher, ob ich ein weiteres Werk des Schriftstellers Maxim Biller¹ lesen will, von dem kürzlich eine dicke „Biographie“ hier stand (896 Seiten), die ich aus dem Regal gar nicht herausnahm; dafür seine „Sechs Koffer“. Die dicken Bücher häufen sich in der letzten Jahren: Knausgard (ebenfalls 896 Seiten), Murakami (1024 Seiten), etc..

Ich erlöste das Buch „Liebe heute“² schliesslich aus dem Purgatorium und setzte mich damit auf die Ufermauer, um es zumindest durchzublättern. 2007 geschrieben, war es voll von Kurzgeschichten und eine davon hiess „Sieben Versuche zu lieben“. Es spielte in Prag, die Hauptprotagonisten trugen die Namen Jirka und Alena. Ein Abschnitt aus dieser Geschichte wurde für den Klappentext verwendet:

»Seit dem ersten Kuß seines Lebens hatte Jirka mit achtzehn Frauen geschlafen, neun nur geküßt, mit dreien fast alles gemacht: er hatte drei feste Freundinnen gehabt und eine längere Affäre, die bis heute immer wieder neu aufflammte; und er war vier Monate mit Alena zusammen gewesen. Alena hatte seit ihrem ersten Kuß drei feste Freunde gehabt, von denen einer Jirka war, sie hatte fünfmal jemanden geküßt, und einmal hatte sie einen One-Night-Stand riskiert, der besser war, als sie erwartet hatte. Inzwischen war sie mit einem zwölf Jahre älteren Architekten verheiratet, sie hatte keine Kinder und dachte oft an Jirka.«

Die Geschichte ist in der dritten Person erzählt, doch es ist offensichtlich autobiographisch, Maxim Biller ist hier Jirka. Und das ist auch mein Vorname, denn Jirka ist Jiří, deutsch eben Georg, wie in meinem Pseudonym Georg Aeberhard. Warum, weiss ich nicht mehr, ich legte jedoch das Buch wieder zurück in den Schrank. Später traf ich einen Bekannten in der Stadt und da er ebenfalls ein fleissiger Besucher des Offenen Bücherschranks ist, erzählte ich ihm davon, von dieser Koinzidenz der Namen, der Geburtsstadt, des gleichen Lebenswegs, der uns nach dem Einmarsch der Russen in die Emigration führte: Maxim Biller nach Deutschland, mich in die Schweiz. Das weckte das Interesse meines Bekannten und ich konnte ihm mit genauen Angaben helfen, wohin ich „Liebe heute“ zurückgelegt hatte: Aare-Seite, zweites Regal, rechts. Er stieg aufs Fahrrad und pedalte gleich hin. Ich nahm meinen Weg nach Hause, im Kopf von der Geschichte verfolgt, mich zunehmend an Details erinnernd, trunken von Prag, trunken von Alena... Es reifte in mir der Entschluss, diese Geschichte mit Jirka und Alena ebenfalls aufzuschreiben.

Maxim Biller ist Jahrgang 1960, ich 1949. Er ging fort mit seiner Familie zusammen, ich allein. Seine Alena lernte er im Kindergarten kennen, ich meine am Gymnasium. Die Jahre bis zum Mauerfall resp. bis zu der „Samtene Revolution“ ausgeklammert, waren wir, konnten wir, unser Prag nicht besuchen, 20 Jahre lang; mein erster Aufenthalt in Prag fand jedoch bereits ein Jahr davor statt, 1988, nachdem ich mich endlich habe einbürgern lassen können, mich eingekauft,

demzufolge mich von der CSSR freikaufen können, und schliesslich ein Einreisevisum als Schweizer erhalten habe. Dieses Prozedere dauerte zu lange, zwei Jahre zuvor ist mein Vater gestorben, ein Jahr vor ihm meine Grossmutter, ich konnte keinen Abschied von ihnen nehmen, beide habe ich seit 1968 nicht gesehen.

Maxim Billers Alena, ihre Familie, emigrierte ja ebenfalls, meine Alena blieb in Prag, hatte geheiratet, brachte ein Mädchen zur Welt. Die 20 Jahre lang hatten wir keinen Kontakt untereinander. Aber den ersten Besuch Prags hätte ohne eine Begegnung mit Alena nicht stattfinden können; bereits ein Tag nach meiner Ankunft trafen wir uns im Kaffeehaus „Slavia“.

Ich machte mir nun Vorwürfe, dass ich Billers Buch nicht mitgenommen hatte und so bestellte ich kurzerhand das Buch neu. Was mir bei der Lektüre der „Sieben Versuche zu lieben“ auffiel, waren die Prager Elemente, die sich in unserem Leben deckten oder solche, die in unseren Erfahrungen verankert waren, obwohl ohne welche gemeinsamen Nenner. Maxim Biller wuchs auf im bürgerlichen Stadtquartier Vinohrady (Weinberge), ich im proletarischen Žižkov, das unmittelbar an das seinige grenzte. Wir benutzten die gleichen Strassenbahnen, wir besuchten die gleichen Parkanlagen, die zwischen den zwei Quartieren lagen.

Etwa zwei Jahre vor dieser Begegnung mit Billers Buch „Liebe heute“, fing ich an einen autobiografischen Abriss zu schreiben, ausgehend von den unzähligen Briefen aus der Emigration und dem Text gab ich den Titel „Wozu all diese Briefe gut waren“³. Ich zitiere darin nicht nur aus den Briefen, aber genauso aus meinen Tagebucheintragungen; hier halte ich fest, wie es war nach 20 Jahren nach Prag zurück zu kommen:

Am 22. September 1988, an einem Donnerstag, fahre ich morgens früh von Zürich aus nach Prag los; 20 Jahre sind vergangen, seitdem ich meine Geburtsstadt verlassen hatte.

Die Reiseroute führt teilweise über diverse Überlandstrassen, in der Schweiz, so in Deutschland und in der Tschechoslowakei. Es geht langsam voran, die ca. 750 km, aber da ich unterwegs mit einem Fiat Panda bin,

spielt es keine grosse Rolle. Endlich erreiche ich die schwer bewachte Grenze in Waidhaus aka Rozvadov: Der eiserne Vorhang. Die Schneise durch das bewaldete Tal breitet sich aus auf einer Länge von ca. 200 Metern quer durch eine S-Kurve; von der deutschen Ausreisekontrolle blicke ich auf die Einfahrt in die CSSR. Es fällt mir ein Artillerie-Zielgerät auf, mit dem die einfahrenden Wagen beobachtet werden. Erst auf ein Signal hin darf man losfahren. „Komme ich da wieder heraus?“ schießt mir durch den Kopf.

Die Passkontrolle verläuft speditiv, ein Stempel mit dem Einreisedatum, und ich kann Gas geben. „Halt, Zollabfertigung!“ ruft man mir nach. Sofort stehe ich auf die Bremse. „Haben Sie noch nicht tschechisch vergessen?“ fragt der Zöllner, nachdem ich für ihn den Kofferraum zu öffnen hatte. Es ist zu deutlich, dass er irgendetwas „geschenkt“ bekommen möchte. Er findet neue Tonkassetten, denen ein Taschenrechner beige packt ist. „Das geben sie schon dazu, umsonst?“ Ich nicke, er zwinkert mir zu und steckt das Päckchen in seine Uniformtasche ein.

Ich kann weiterfahren, einen geraden Hang hinauf und ich gebe Gas, weil ich mich darauf freue, die böhmische Landschaft vor mir zu haben. Keine Ahnung woher der Verkehrspolizist hergesprungen war, er stoppt mich mit seiner roten Kelle. Ich rolle das Fenster herunter und rechne schon damit, irgendein Phantasie-Obolus entrichten zu müssen. „Sie sind zu schnell unterwegs“, sagt der Polizist. Ich zucke mit den Achseln, ich wisse nicht, ich meinte... Aber zu meinem Erstaunen werde ich nur mündlich verwarnt und schliesslich durchgewinkt.

Als ich den Hügelgrat erreiche und die weite Landschaft vor mir erblicke, spüre ich, dass ich „zuhause“ bin und meine Augen füllen sich mit Tränen voll. Die Kasette mit „Brothers in Arms“ von Dire Straits schiebe ich ein, und los geht's Richtung Prag.

*These mist covered mountains
Are a home now for me
But my home is the lowlands
And always will be
Some day you'll return to
Your valleys and your farms...*

Ich fahre an einigen Anhalter vorbei, offenbar Grenzsoldaten im Zivil auf Urlaub, und schliesslich halte ich für einen an. Wir kommen schnell ins Gespräch und ich kann die Landschaft nicht mehr geniessen; die dramatisch trabende Musik auch nicht. Schade. Der Junge muss ebenfalls nach Prag, und dann noch weiter ostwärts, wo er die zwei Tage „Fronturlaub“ bei seiner Familie verbringen will.

Wir fahren am Barrandov vorbei, hinunter zur Moldau. Diese Vorortseinfahrt ruft in mir Erinnerungen an Afrika wach: Gerümpel, schlecht markierte Baustellen, Unrat und Abfall zuhauf. Ich bringe den Anhalter zu einer Tankstelle in Richtung seiner Destination und kehre der Moldau entlang zurück nach Prag. Ich fahre durch Smíchov bis zum Újezd unterhalb von Laurenziberg, über die 1.Mai-Brücke, zwischen dem Kaffeehaus „Slavia“ und dem Nationaltheater durch in die „Národní“ bis Wenzelsplatz, und hoch Richtung Nationalmuseum; von da aus geht es durch die Stadtplätze „Karlák“, „Pavlák“, „Tylák“, „Mírák“ auf der Vinohradská (vormals nacheinander Jungmannova, Generala Foche, Schwerinova und Stalinova), weiter an Hotel „Flora“ vorbei; es folgt das riesige Friedhofsareal Olšany, das durch die Želivského-Strasse geteilt wird, wo ich in Gedanken von der Tramlinie 11 auf die 16 wechsele, die zum Güterbahnhof mit seinem Buffet „Briketa“ führt; ich passiere den „Basileják“, worauf ich rechts in die Jeseniova abbiege und am massiven, hohen Schulhaus im stalinistischen Baustil der fünfziger Jahre entlang fahre, an dessen Ende, ihm vis-a-vis, „unser“ Mietshaus steht - meine Mama lehnt bereits weit hinaus aus dem Fenster und zeigt mir hektisch winkend, es hätte einen Parkplatz direkt vor unseren Fenstern frei... (Mein Panda fällt da gar nicht auf, unter allen den Škodas, Trabants, Wartburgs oder Ladas.)

Ja, das Tagebuch führe ich schliesslich nicht weiter, es passieren zu viele Dinge, ich habe einen so starken Nachholbedarf mein Prag mir wieder anzueignen; jede Nacht geht es in eine Bierschenke, eine Weinstube, in eine Theatervorstellung oder in ein Jazz-Konzert... Meine Tagebuchaufzeichnung führe ich bloss stichwortartig weiter, es sind Namen von Lokalen, Namen von Passagen und Klubs, usw.:

„Repre“,
„Sputnik“, in der Passage „Černá růže“,
die Passage „Alfa“ und viele andere, in denen nicht wenige Kinos zu besuchen waren und sind;
„Lucerna-Bar“
„U Vejvodů“,
„Slováč“,
„Automat Koruna“,
„Makarská“,
„Slavia“,
„Filmclub“,
„Am Geländer“, das Theater (siehe DAS THEATER),
das Buffet «Panská»,
die günstige Stehbar „U Rozvařilů“...

Diese vielen Vulgo-Namen drücken die Verbundenheit mit meiner Stadt aus, genauso wie ich Prag auf Anhieb mit dem Auto durchfahre, ohne dass ich je selbst durch Prag mit einem Wagen gefahren worden war... Einem Prager meiner Generation sind das alles Orte in denen wir verkehrten, Orte der Begegnungen, Orte passend für ein Rendezvous, Orte, die unser Leben prägten, unsere DNA auffüllten und uns bis zuletzt bewegen.

In meinem Text „Wozu all diese Briefe gut waren“ ist ein Kapitel allein Alena gewidmet, meinem „Versuch zu lieben“:

Alena, meine liebste Kommilitonin, führte die sechs, sieben Mädels an, denen wir Jungen, an der Zahl über dreissig, in der Klasse gegenüberstanden standen. Sie war für jeden Spass zu haben und wir führten z.B. gemeinsam die unerlaubte Hochzeitsteilnahme an, als unser bereits aus dem Studium ausgeschlossener Freund Peter heiratete; die Hochzeit fand während der Unterrichtsstunden statt und uns wurde demzufolge der Studium-Ausschluss ebenfalls angedroht, aber

wir konnten uns da doch noch herauswinden.



Petrs Hochzeit; Alena links, ich rechts

Ich vergesse mich, wir haben es ja mit Briefen zu tun... Ich habe da aber nur diejenigen meiner Mutter und einige von meiner Mitschülerin Alena, die ich zusammen mit einem mir nahestehendem Schulfreund getroffen hatte - im Kaffeehaus „Slavia“, wie es sich für Prager gehört.

Vom ersten Augenblick an verstanden wir uns wie zu alten Zeiten, zogen uns gegenseitig auf, sprachen wie verschworen über unsere privaten Situationen und hatten ganz einfach aneinander Freude; es zog uns aneinander näher, wir spürten das Bedürfnis uns zu berühren, zumindest sich an den Händen zu halten, obwohl wir uns die ganzen zwanzig Jahre nicht gesehen, nicht telefoniert haben, und es auch keinen Briefwechsel gegeben hatte - von jetzt an aber einige:

Ich muss mich für Deinen Brief bedanken, ich hatte riesige Freude. Die Fotos gefallen mir sehr, vor allem die mit Dir zusammen. Es tut mir leid dass Du Probleme hast, dass Du es nicht leicht hast. Auf der anderen Seite, Dein Brief hinterliess grossen Eindruck bei mir, übrigens wie alles was mit Dir zu tun hat.

Dem zweiten Brief stellt Alena ein Motto voran:

Das Grösste Glück heisst nicht Glück zu haben, das Glück heisst sich nach Glück sehnen und davon träumen.

Warum hast Brasilien abgesagt? Das kann ich mir gar nicht vorstellen, wahrscheinlich, weil wir hier keine Gelegenheit dazu hätten. Hauptsache Du sagst Prag nicht ab. Schade du kannst nicht zu unserer Klassenzusammenkunft kommen, es wäre schöner, aber auch so freue mich darauf.

Ja, unsere Klasse von 1964 bis 1968 kommt zusammen, aber noch ohne mich. Im dritten Brief, noch vor Weihnachten, ist allmählich klar, dass wir uns, mein weiblicher Kumpel aus der Schulzeit und ich, sehr nahekomen; es ist wie wenn die alte Jugendliebe, die gegenseitige Zuneigung, wieder erwachen würde:

Zu Deinem Brief, für den ich Dir danke. Er hat mich erfreut, auch weil er länger war. Ich bemühe mich Dich zu verstehen, ich verstehe Dich eigentlich auch, aber zugleich bin ich verwirrt. Ich würde mir wünschen, es wäre nicht bloss ein Märchen, aber ich weiss nicht was damit.

Ich freue mich auf unsere Begegnung, hoffentlich bis bald. Ich schicke Dir einen grossen Kuss. Ahoj

Es ist die emotionelle Resonanz auf gleicher Wellenlänge, die nun der Mangelercheinung resp. Frustration im Exil gegenüber steht. Ganz einfach gesagt, ich merke wie es ist, wenn sich das Slawische mit dem Slawischen vermengt, der Duft der Heimat kein Duft mehr ist, sondern die gleiche Luft zum Atmen. Hier bin ich kein Fremder. Hier muss ich meinen Namen nicht buchstabieren und seine sieben Deklinationen erklären. Ich kann spontan fluchen, ich kann mich äussern ohne nachzudenken. Gedankenpirouetten sind nicht zu bremsen... Stopp! Es ist noch nicht das Jahr 1989!!! Das graue Normalisierungssystem hat die Gesellschaft noch fest im Griff und ich reise gerne aus diesem grauen Alltag wieder zurück in die Schweiz.

Am Dreikönigstag im anbrechenden Neuen Jahr erreicht mich Alenas Brief, in dem sie auf unseren letzten Abschied reagiert, an dem ich ihr das sich Anbahnende angekündigt hatte; Alenas Worte berühren mich sehr:

Gestern abends streifte ich durch Prag herum und ich war sehr traurig, dass es dieses Ende nahm. Während unserer Begegnung hatte ich das Gefühl, dass alles in Ordnung sei, gute Laune, deshalb kann ich Deinen schnellen Abgang nicht verstehen. Seit September freute ich mich auf diese Tage, es mag ein Fehler gewesen sein, ich hatte aber dank Deinen Briefen

das Gefühl, dass Du Dich ebenfalls darauf freust. Besser ich höre hier auf, ich bin ganz verwirrt...

Was war geschehen? Ehrlich gesagt ich weiss es nicht mehr. Ich hatte zu tun mit meinen Filmprojekten wie mit der Fertigstellung von „Verne“ und mit der Vorbereitung eines semi-dokumentarischen Filmprojekts, das die Geschichte der Jahrhunderte langen Migration der Tessiner Baumeister nach Böhmen und Mähren, zu dem ich durch das Buch „Italienische Meister in Prag“ von Prof. Pavel Preiss inspiriert wurde und mich sofort an die Arbeit machte, da ich die Möglichkeit spürte, es könnte zu einer Koproduktion zwischen Fernsehen der SRI und der Tschechoslowakei kommen; dieses Buch erblickte ich in einem spärlich gefüllten Schaufenster einer Buchhandlung in der Strasse Am Graben in Prag und nahm es mit nach Zürich. Als ich mich darin vertiefte, merkte ich bald, dass die meisten Baumeister keine Italiener waren, sondern aus dem Kanton Tessin in der Schweiz stammten und diese Gegend kannte ich sehr gut. Dass ich zu Alena in Prag „auf Abstand“ gegangen war, hatte noch zwei anderen Ursachen: Einerseits die Situation an sich hinter dem Eisernen Vorhang, andererseits begann sich mein dreijähriges Verhältnis zu Maria aufzulösen; im September, kurz vor meiner ersten Reise nach Prag ging es los, und nach den Weinachten, die wir getrennt verbracht hatten, fanden wir aber zueinander wieder. Unsere Schwierigkeit war, dass wir beide zwar im Sternzeichen Fisch geboren waren, sie schwamm jedoch mit dem Vorhaben Dinge zu besprechen und zu definieren, während ich mich eher den Stimmungen hingab und zu non-verbalen Affekten neigte. Maria beschrieb es so:

Soll aber nicht heissen, dass ich meine, wir beide seien am Verwelken - unsere Beziehung hatte einen kleinen „Indian Summer“ wohl erlebt, nun scheinen die Blätter endgültig zu fallen; ob im Frühling Knospen spriessen, das steht in den Sternen.

Du willst Deine wieder vollständigen Freiheiten. Nach Deinen eigenen Inneren Bedürfnissen richten, ich wünsche Dir aufrichtig, dass Du Anstösse, frische Impulse bekommst, die nötige Energie, um Dir ein neues Leben, das scheint's auf dich ausgerichtet ist, zu schaffen; wer weiss, womöglich kann zu guter Letzt doch eine andere Frau Dir geben, was Du zu Deinem Leben brauchst. Und ich wünsche Dir von Herzen, dass sich in Deiner Arbeit ein Weg auftut, der für Dich der richtige ist, Dich erfüllt und beglückt, und Dir vielleicht wieder den nötigen Raum gibt, sich auf anderes

einzulassen, auf die Gegenwart, auf den einen Augenblick, im hier und jetzt... Dich einzulassen auf Deine wirkliche Umwelt, auf Deine tief schlummernde Sinnlichkeit fürs Schöne, fürs Leben, Dich sogar mutig einzulassen auf einen anderen Menschen. Diesen Lebens-Raum soll Dir Deine Arbeit geben, das wünsche ich Dir.

Alena wusste davon, aber sie konnte ja nichts machen. Und ich ebenfalls nicht. Ich war sowieso verwirrt, unentschlossen, glaubte an sich an keine Märchen mehr und die entstandene Schizophrenie nun eventuell zwischen der früheren Heimat und der jetzigen wählen zu können (zu müssen) wusste ich nicht aufzulösen.

Es vergingen noch weitere zwanzig Jahre, dann erst waren wir uns mit Alena wieder begegnet, an der ersten Klassenzusammenkunft an die ich gehen konnte, im Jahre 2008, als ich gerade in Tschechien wohnte. Und es war alles wieder vergessen und wir hatten erneut ganz einfach Freude aneinander wie damals im Jahre 1988 und wie die vier Jahre lang vor dem Einmarsch im August 1968.

PS Im März 2022 gab Maxim Biller bekannt, anlässlich der russischen Invasion der Ukraine die Schriftstellertätigkeit aufgeben zu wollen, da ihm das Schreiben angesichts des Krieges sinnlos erscheine.

„Kurz vor dem Ukraine-Krieg habe ich ein Buch zu Ende geschrieben – mein letztes. Denn ich höre auf zu schreiben. Ich will kein Schriftsteller mehr sein, ich will nie wieder einen Roman oder ein Buch mit Erzählungen veröffentlichen, weil ich keinen Sinn darin sehe, aus Wirklichkeit Fiktion zu machen, die hinterher in die Wirklichkeit zurückkehrt und die Menschen für ein paar Momente klüger und ab und zu sogar besser macht. Ich rede natürlich nicht von Propagandaprosa.“

PPS Maxim Biller hat eine Schwester namens Elena Lappin⁴; sie ist ebenfalls eine Schriftstellerin.

¹ https://de.wikipedia.org/wiki/Maxim_Biller

² *Liebe heute: Short stories*, Kiepenheuer & Witsch, Köln 2007

³ Der Text ist zugänglich auf der web site galerie9.com: <https://galerie9.com/georg-aeberhard-/in-arbeit-wozu-all-diese-2/index.html>

⁴ https://de.wikipedia.org/wiki/Elena_Lappin

What Language Do You Dream In?, Virago Press, London 2012; deutsche Übersetzung von [Hans-Christian Oeser](#): *In welcher Sprache träume ich?. Geschichte meiner Familie*. Kiepenheuer & Witsch, Köln 2017